

Dokumentation der Werkstatt „Spendentopf“ im Rabenhaus

am 11. November 2017, 15 Uhr bis 17 Uhr

Aus dem Einladungstext:

Mal angenommen, es gäbe Leute, die gerne etwas Geld spenden würden, um Geflüchtete zu unterstützen, es aber gern persönlicher hätten, bedarfsorientiert und darauf bedacht, dass diejenigen, denen das Geld zugutekommen soll, auch darüber entscheiden, gerne unterstützt von anderen, die hilf- und kenntnisreich zur Seite stehen.

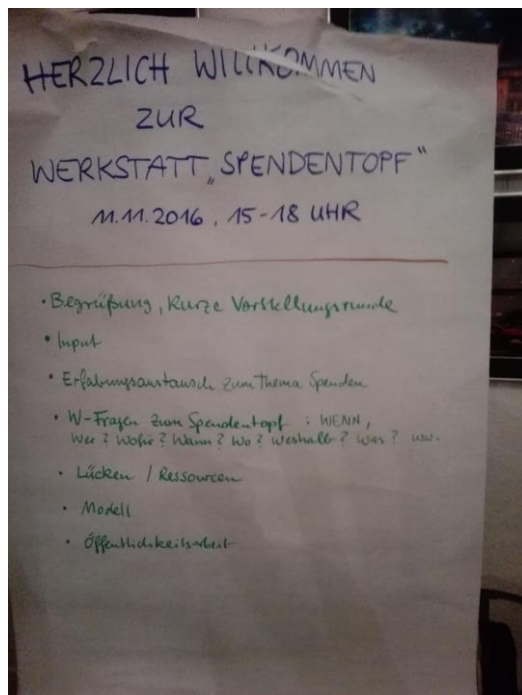
Wie kann man weitere Spender motivieren?

Wie könnte man das nennen? Was bräuchte es?

Wozu würde das Geld gebraucht werden?

Wie kann man das sehr demokratisch und möglichst wenig bürokratisch bewerkstelligen?

Wir laden Sie herzlich ein, mit uns gemeinsam darüber nachzudenken und Visionen zu entwickeln.



Anwesende: Dr. Klaus Ulbricht, Jürgen Rosemund, Anita Engelmann, Andre Schaal

Moderation und Dokumentation: Hella Pergande

Zum Hintergrund der Veranstaltung:

Seit Januar 2016 gibt es im Rabenhaus ein neues Projekt: „Willkommenskultur in Nachbarschaften“.

In der Konzeption dieses Projektes war die Gründung eines „Spendentopfes“ vorgesehen, da es interessierte Spender*innen gibt, die gern Geflüchtete bzw. Projekte mit Geflüchteten unterstützen würden.

Recherchen seit Beginn des Jahres 2016 ergaben, dass die Umsetzung nicht so schnell und so leicht zu bewerkstelligen ist, wenn man, wie geplant, dabei die Geflüchteten selbst beteiligen will (Teilhabe/Teilgabe). Es existieren sehr viele Unterstützungsangebote für Geflüchtete und es gab auch „Geldsegen“ für diverse Projekte, Vorhaben und Initiativen.

Besonders interessant war die Beobachtung, dass sich das bürgerschaftliche Engagement neu, anders und ganz eigen – spontan und innovativ – in unserer Stadt entwickelte. Es wurden Menschen verschiedenen Alters, unterschiedlicher Herkunft und Biografien aktiv. Um herauszufinden, um wen es sich dabei konkret handeln könnte, unternahm das Rabenhaus eine Befragung von Ehrenamtlichen und entwickelte dazu einen Fragebogen. Leider gab es nur einen geringen Rücklauf.

Aber: was passierte alles, vor Ort (direkt am LaGeSo, in den Notunterkünften und Gemeinschaftsunterkünften) und in den Netzwerken, insbesondere in den sozialen Netzwerken! Es gab viel zu tun und es wurde „angepackt“, eine Organisation dieser Aktivitäten erfolgte bei der Arbeit bzw. entwickelte sich dabei. Die Engagierten waren sich ihrer Rolle sehr bewusst: ohne sie wäre das Chaos größer gewesen und die notwendige Arbeit hätte niemals in diesem Umfang durch Politik und Verwaltung sowie bestehende Projekte geleistet werden können. So gab es unter anderem auch die Forderung „Wir brauchen Euer Danke nicht – macht Eure Arbeit!“.

Die Medien berichteten, zeigten Bilder und während sich viele Bürger*innen bewegten, bewegte andere die Thematik an sich (so auch Menschen, die beispielsweise keine Zeit aufbringen konnten, aber gern mit Geld- und Sachspenden unterstützend tätig werden wollten) und leider auch welche, die die ganze Situation als Bedrohung ihres bisherigen gewohnten Lebens ansahen (u.a. ausgedrückt durch Ängste, Ablehnung, Missgunst, Diskussionen und Aggressionen).

Wir leben in einer Stadt, die mit 3,5 Millionen Einwohner*innen die bevölkerungsstärkste Stadt Deutschlands ist (und die zweitstärkste in der EU). Es hieß schon vorher, dass jede/r Dritte Berliner*in ehrenamtlich tätig ist. Es ist stark anzunehmen, dass es in den letzten Jahren mehr Engagierte geworden sind, insbesondere in der Arbeit mit Geflüchteten. Offiziell gibt es ca. 50.000 Asylbegehrende, auch hier gibt es eine Dunkelziffer der „Illegalen“. Und auch, wenn von dieser Personengruppe einige zurück in ihre Heimat gehen/gehen müssen, ist davon auszugehen, dass viele bleiben und durch Familienzusammenführungen/Nachzug die Zahl sich nicht unbedingt verändern/verringern muss. Die wohl wichtigsten Themen in Bezug auf die Integration der neuen Mitbewohner*innen sind: Leben, Wohnen, Arbeit, Gesundheit - Ankommen. Im März 2013 wurde der Entwurf zum Masterplan „Integration und Sicherheit“ (s. Anlage im PDF-Format) vorgestellt, aus dem ersichtlich wird, welche Maßnahmen angedacht sind, um die Situation zu bewältigen und darüber hinaus auch die große Chance zu nutzen, die sich dadurch für das Gemeinwesen durchaus ergibt. Deutlich wird auch, dass dies mit Geld unterstützt werden muss/unterstützt wird. Neben der Errichtung von Modularbauten („Tempohomes“) soll der soziale Wohnungsbau gefördert werden, Schulen sollen besser ausgestattet und durch Sozialarbeit ergänzt werden, in Zusammenhang mit

dem Thema Arbeit wird Arrivo genannt (http://www.arrivo-berlin.de/?article_id=2), aus dem Projektfonds Kulturelle Bildung werden diverse Projekte (beispielsweise sogenannte Tandemprojekte) gefördert, die zur Förderung der kulturellen Vielfalt in unserer Stadt beitragen (siehe auch <https://www.berlin.de/ba-charlottenburg-wilmersdorf/verwaltung/kultur/kulturfoerderung/projektfonds-kulturelle-bildung/#!>).

Eine Absicherung des Lebensunterhaltes für die registrierten Geflüchteten ist gegeben.



Im Erfahrungsaustausch während der Werkstatt stellte sich heraus, dass es immer noch ein großes Engagement gibt, allerdings ist es schwierig, „passgenaue Angebote“ durch Ehrenamt zu unterbreiten und zu koordinieren. Schon alleine die Tatsache, sich als Engagierter registrieren lassen zu müssen, scheint für manche eine Hürde. Dann gibt es Unterstützer*innen, die nach der Zeit harter Arbeit, auch versehen mit Konflikten und/oder bürokratischen Hemmnisse, ermüdet sind oder Initiativen, die plötzlich ohne Zielgruppe sind (Auflösung von Notunterkünften, beispielsweise in Friedrichshagen). Hinzu kommen die unterschiedlichen Sozialräume im Bezirk, in denen auch das bürgerschaftliche Engagement sehr unterschiedlich ausgeprägt ist (Beispiel Schöneeweide: eine Herausforderung).

Es fehlt offensichtlich an Begleitung, Moderation, Motivation, geeignete Zugänge und Ansprachen – für die engagierten Berliner*innen, aber auch für die Neu-Berliner*innen. Die Sprache scheint nur ein Thema zu sein, was jedoch vielleicht durch die vergehende Zeit in den Hintergrund gerät (beispielsweise sind Kinder und Jugendliche sehr schnell und auch gut darin, die für sie neue Sprache zu erlernen, während bei den Erwachsenen es länger dauert/dauern wird, Unsicherheiten bestehen).

Ehrenamt/bürgerschaftliches Engagement ist aus den bisherigen Erfahrungen neu zu betrachten und zu fördern, zu unterstützen.

Natürlich wurden auch viele Probleme benannt, aber beschlossen, sich damit nicht aufzuhalten/aufhalten zu lassen. So wurde auf erfolgreiche Projekte geschaut und zusammengefasst:

- Man braucht Geduld und muss erste Schritte (in eventuell neue Richtungen) gehen
- Geld ist da (es braucht Hauptamt für die Akquise und Verwaltung von Mitteln)
- Das Angebot: Tun Sie etwas Gutes für sich und andere!
- Verantwortung muss freiwillig sein (also darf nur übertragen werden/übernommen werden, wenn das Ausmaß der Verantwortung klar formuliert und zu bewältigen ist)
- Spontane, kurzzeitige/temporäre bzw. zeitlich befristete (Zeitschiene!) Projekte mit klarer Aufgabenstellung sollten zur Beteiligung einladen
- Eine 1:1 Betreuung/Begleitung/Unterstützung kann für alle Beteiligten erfolgreich und persönlich „gewinnbringend“ sein (Pat*innen, Mentor*innen)
- Gut laufende Projekte müssen (durch Hauptamt) dauerhaft betreut werden
- Ehrenamtliche sollten den zu erfüllenden Anspruch haben auf: Qualifizierung, Erfahrungsaustausch, Teilhabe an Informationsflüssen und Supervision, Unterstützung durch Sprach- und Kulturmittler*innen
- Wichtig auch: Wahrnehmung (von Kompetenzen) und Anerkennung für geleistete Arbeit

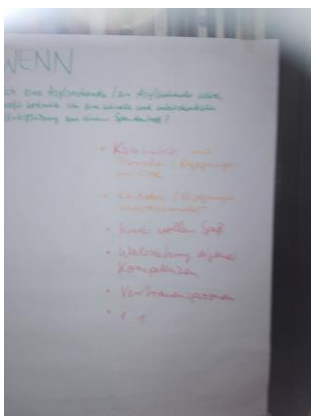
Nun zum konkreten Beispiel eines Spendentopfes:

Wir sind (um es so besser bearbeiten zu können☺) von einem Geldeingang von 5.000 Euro ausgegangen.

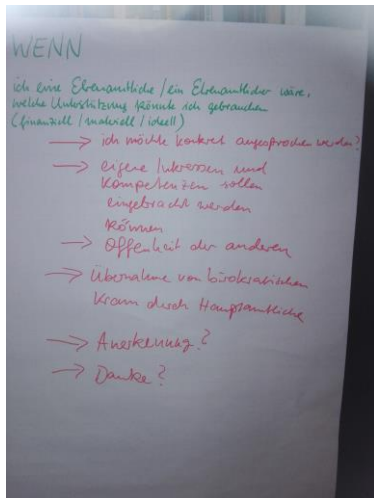
Natürlich muss nun im Nachgang den potenziellen Sponsor*innen die Idee vorgestellt werden, um sie dafür schwer zu begeistern, denn: noch ist das Geld nicht auf dem Konto. Sollte dies nicht gelingen, gibt es die Möglichkeit, eine Konzeption zu erarbeiten, die u.a. auf www.betterplace.org beworben werden kann oder zusätzliche Möglichkeiten, die sich eventuell durch den Masterplan ergeben, zu nutzen (Projektmittel). Gegebenenfalls kann man sich auch an Stiftungen, die sich in Bezug auf die Geflüchteten stark einbringen (z.B. Amadeu-Antonio-Stiftung, Robert-Bosch-Stiftung, Stiftung Mitarbeit, Heinrich-Böll-Stiftung) wenden oder bisherige und weiterbestehende Finanzierungsmöglichkeiten (beispielsweise FEIN-Mittel) beantragen.

Die Teilnehmer*innen der Werkstatt betrachteten vorher noch folgende Fragestellungen:

Wenn ich eine Asylsuchende/ein Asylsuchender wäre, wofür könnte ich eine schnelle und recht unbürokratische Zuwendung durch eine Spende/aus einem Spendentopf gebrauchen?

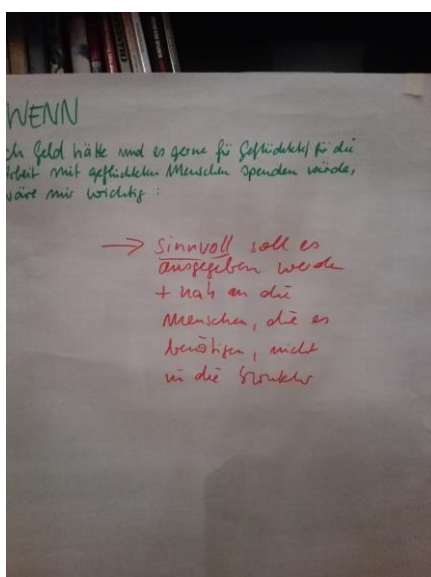


- Kontakte mit Menschen, Begegnungsanlässe
- Kontakte, Begegnungen untereinander
- Wahrnehmung eigener Kompetenzen und diesbezügliche Unterstützung
- Vertrauenspersonen
- 1:1-Begegnungen
- Kinder wollen Spaß!



Wenn ich eine Ehrenamtliche/ein Ehrenamtlicher wäre, welche Unterstützung könnte ich aus diesem Topf (finanziell, materiell, ideell) gebrauchen?

- Ich möchte konkret angesprochen werden
- Eigene Interessen/Kompetenzen sollen gefragt sein und eingebracht werden können
- Offenheit der anderen!
- Übernahme von „bürokratischem Kram“ durch Hauptamtliche (Rücken frei!)
- Anerkennung?
- Danke?



Wenn ich Geld hätte und es gern für Geflüchtete/für die Arbeit mit Geflüchteten Menschen spenden würde, wäre mir wichtig:

- Es soll sinnvoll ausgegeben werden und direkt bei den Menschen ankommen, die es benötigen (und nicht in vorhandene Strukturen fließen)



Das waren die Zutaten 😊

Das Expertengremium, also die Teilnehmer*innen der Werkstatt, entwickelten eine Modellprojektidee. Wir haben 5000 Euro! Freude darüber, denn es soll ja auch Spaß machen und gute Laune verbreiten!

Titel: Unterstützung von Geflüchteten durch Ehrenamtliche (hier natürlich auch aus den Reihen der Geflüchteten!)

Zeitschiene: Januar bis August 2017

Inhalte:

- Recherchen
- Beschäftigungen
- Sprache
- Spaß für Kinder
- 1:1-Programme
- Begegnungen

Ziel: Gewinnung von 10 Ehrenamtlichen, die das Projekt durchführen und in der Entwicklung maßgeblich beteiligt sind.

Phase I: Recherche (zu füllende Lücken: was gibt es wo, was braucht es, wer will es, wer macht es usw.), Begleitung, Abrechnung und Dokumentation (Januar bis März bzw. August) – hier sollten Honorarmittel (statt Hauptamt) zur Verfügung gestellt werden, Kosten 2.000 Euro – auch hier können interessierte und kompetente Ehrenamtliche schon wirksam werden

Phase II: Durchführung (wenn interessierte Ehrenamtliche, schon ab Januar, ansonsten in der Zeit von März bis August), Kosten 3.000 Euro

Das Ergebnis (egal, ob erfolgreich oder gescheitert) kann auf dem nächsten Fachtag des RuTi vorgestellt werden und kann auch schon während des Prozesses in weiteren Treffen im Werkstattcharakter betrachtet und behandelt werden.

Wichtig: vorhandene Ressourcen beachten und nutzen!

Im Gespräch waren dabei beispielsweise:

- Der Ortsteil Schöneweide mit vorhandenen Netzwerken
- Unterstützerverkreise
- Integrationslotsen
- Ehrenamtliche aus Johannisthal
- Ehrenamtliche aus Friedrichshagen (Peter-Hille-Straße)
- Kiezatlas
- Ehrenamtsatlas
- Sternenfischer
- BAGFA (www.bagfa.de)
- Bundesnetzwerk für bürgerschaftlich Engagierte BBE (www.b-b-e.de)
- Neue Medien, Facebook, whatsApp
- Teenkom
- „Nickname“

Vielen Dank an die Expertinnen und Experten für den anregenden Nachmittag!